

## Ausgepreist

Die ARD schafft ihren renommierten Deutschen Hörspielpreis ab. Der Senderverbund habe beschlossen, die »ARD-Hörspieltage« neu aufzusetzen und den Preis einzustellen, sagte ein Sprecher am Mittwoch. In diesem Jahr finden die Hörspieltage vom 7. November bis 10. November in Karlsruhe statt, »im selben Umfang wie bisher«. Die Initiative, den Preis einzustellen, sei von den Hörspielredaktionen der ARD-Sender selbst ausgegangen, erläuterte der Sprecher. »Im Zuge der ARD-Reformen und einer deutlich ausgeweiteten Kooperation zwischen den Landesrundfunkanstalten in vielen Bereichen wurde für das Hörspiel eine virtuelle ARD-Gemeinschaftsredaktion gebildet. Ein Wettbewerb als Binnenkonkurrenz zwischen den Landesrundfunkanstalten (und Deutschlandradio, ORF und SRF) erscheint da wenig plausibel, unzeitgemäß und nach außen nicht vermittelbar.« Mit Blick auf eine andere Form der Auszeichnung stellte die ARD klar: »Ein neu aufgesetzter Preis unter anderen Bedingungen ist denkbar, aber 2024 noch nicht umsetzbar.« (dpa/JW)

## Grasser Tanz

Bekanntlich kann Herbert Grönemeyer nicht tanzen. Aber Günter Grass? Davon kann man sich von Donnerstag an in Lübeck ein Bild machen, wenn die Ausstellung »Grass Tanzbar« pünktlich einen Tag vor Karfreitag eröffnet. Wo? Im Günter-Grass-Haus natürlich. Gezeigt werden bis zum 5. Januar 2025 unter anderem Bilder und Plastiken von Tanzpaaren, die der passabel-biedere Zeichner und bildende Künstler angefertigt hat. Hinzu kommen natürlich auch Manuskripte zum Thema. Endlich werden hier große Fragen der Kulturgeschichte geklärt, etwa wie und wann Grass das Tanzen lernte, welchen Einfluss das Ballett auf ihn hatte, was der Literaturnobelpreisträger über die Loveparade schrieb oder was es auf seinem Abiball zu saufen gab. Okay, letzteres ist ein kleiner Scherz, aber vielleicht findet sich doch ein kundiger Germanist, der in einem interdisziplinären Forschungsprojekt erhellend möchte, welchen Einfluss der Genuss von zwei bis acht Flaschen Rotwein auf den Hüftschwung des Schriftstellers auf dem Stockholmer Parkett gehabt haben mag. Passend: Im Zentrum der Ausstellung befindet sich eine Drehbühne, auf der man Platz nehmen, sich einpegeln und einmal wie im Stammhain eines Dichterstürmens fühlen kann. Am Vorabend spielte zur Eröffnung Dr. Motte. Passt irgendwie. (pm)

iW Serie Jetzt online!

### Der schöne Schein

Eine kurze Geschichte des Geldes. Von Lucas Zeise

[jungewelt.de/der-schoene-schein](http://jungewelt.de/der-schoene-schein)

# Training für die schlaffe Seele

Melange der Motive: Eine Berliner Ausstellung über die Fotografenfreundschaft von Gundula Schulze Eldowy und Robert Frank. Von Matthias Reichelt

Zur rechten Zeit am richtigen Ort – so könnte man das Zusammentreffen von Gundula Schulze Eldowy mit dem in der Schweiz geborenen US-amerikanischen Fotografen Robert Frank (1924–2019) beschreiben. Es ist Ausgangspunkt einer aktuellen Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste, die der engen Künstlerfreundschaft gewidmet ist. In »Halt die Ohren steif. Gundula Schulze Eldowy und Robert Frank« sind vor allem Fotografien aus den Sammlungen der Stiftung F. C. Gundlach sowie von Schulze Eldowy selbst zu sehen.

Der mit seinem kritischen Fotobuch »The Americans« (1958) weltberühmt gewordene Frank, der später auch vielbeachtete Filme wie den hyperrealistischen, aber nur selten gezeigten »Cocksucker Blues« über die 1972er US-Tournee der Rolling Stones drehte, hielt sich 1985 zur Verleihung des Ernst-Salomon-Preises in der BRD auf. Er nutzte die Chance und besuchte in Ostberlin in dessen Garten den Kollegen Rudolf Schäfer, der per Telegramm noch viele Kolleginnen und Kollegen hinzulud. So versammelte sich ein illustrierter Kreis, darunter Sibylle Bergemann, Arno Fischer, Roger Melis, Helga Paris sowie Wilmar Koenig und Michael Schmidt aus Westberlin, außerdem die Folkwang-Kuratorin Ute Eskildsen und eben Gundula Schulze Eldowy. Sie war eine der letzten, die ihre Arbeiten auf dem Rasen ausbreiteten, wie ein Foto von Roger Melis zeigt. Robert Frank bekam unter anderem ihre Serie »Berlin in einer Hundennacht« zu sehen, die momentan im Berliner Bröhan-Museum gezeigt wird. Schulze Eldowy porträtiert darin die Menschen an den Rändern der DDR-Gesellschaft, in der Hauptstadt etwa im Prenzlauer Berg.

Robert Frank erkannte sofort die große Kraft dieser Aufnahmen, den offenen, neugierigen Blick sowie das große Einfühlungsvermögen, mit dem die Fotografin auch die Nähe verschlossener Menschen fand. Fasziniert fragte er Schulze Eldowy, ob sie nicht



Gundula Schulze Eldowy: Robert Franks Augen im Rückspiegel, New York 1990

in New York ausstellen wolle. Das war der Beginn eines regen Austauschs von Briefen und Notizen, oftmals auf Fotografien und Polaroids, der noch in den 1990er Jahren sehr intensiv war. Einige davon finden sich in der Berliner Schicksale, sie zeigt die Menschen in ihrem gewohnten Umfeld. Eine Reise nach New York City wird zur Zäsur. Sie wird von Robert Frank und seiner Frau, der Künstlerin June Leaf, aufgenommen, lebt die erste Zeit bei ihnen in der durch Greenwich Village führenden Bleecker Street im südwestlichen Manhattan.

Langsam nähert sich Schulze Eldowy der Farbe, legt sie eine Videokamera zu und beginnt zu filmen. Anfangs bleibt sie bei der Straßenfotografie, versuchte sich auch an Diane-Arbus-Sujets. Doch schon bald beginnt sie mit Doppel- und Dreifachbelichtungen zu spielen, mit den »Bühnen« hinter und vor den

sie sich mit einem Wort bezeichnen würde, folgt die selbstbewusste Antwort »Ich gehöre nur mir.«

Ihr Frühwerk prägen dekuvierende, doch immer liebe- und respektvolle Schwarzweißfotos individueller Schicksale, sie zeigt die Menschen in ihrem gewohnten Umfeld. Eine Reise nach New York City wird zur Zäsur. Sie wird von Robert Frank und seiner Frau, der Künstlerin June Leaf, aufgenommen, lebt die erste Zeit bei ihnen in der durch Greenwich Village führenden Bleecker Street im südwestlichen Manhattan.

Langsam nähert sich Schulze Eldowy der Farbe, legt sie eine Videokamera zu und beginnt zu filmen. Anfangs bleibt sie bei der Straßenfotografie, versuchte sich auch an Diane-Arbus-Sujets. Doch schon bald beginnt sie mit Doppel- und Dreifachbelichtungen zu spielen, mit den »Bühnen« hinter und vor den

Schaufenstern, in deren Spiegelungen sich die diversen Ebenen übereinander schieben und collagenartig vereinen. Diese surreale Melange der Motive kann ästhetisch sehr reizvoll sein, berührt aber längst nicht so stark wie ihre Bilder der randständigen DDR-Milieus. Eine zeitlich verschobene Parallele in den Entwicklungen von Frank wie Schulze Eldowy ist auffällig: Beide bewegen sich weg von der »Straight Photography«, wobei Frank diesen Weg viel früher einschlug, als er sich von der Fotografie dem Film zuwandte und später zu ihr zurückfand, seinen Polaroids durch Handschrift aber eine weitere Ebene hinzufügte. Das macht die Ausstellung deutlich.

■ »Halt die Ohren steif! Gundula Schulze Eldowy und Robert Frank«, bis 1.4.2024, Akademie der Künste, Pariser Platz 4, 10117 Berlin

## Reduktive Strategien

Dem Komponisten Ernstalbrecht Stiebler zum 90. Geburtstag

Seine Stücke tragen Titel wie »im klang sein«, »ton in ton« oder »Schwebend«. Wie viele seiner Generationengenossen wurde auch der gebürtige Berliner Ernstalbrecht Stiebler von Serialismus Darmstädter Provenienz, insbesondere von Karlheinz Stockhausen geprägt, fand dann aber zu seiner ganz eigenen reduktiven Ästhetik, die für ihn dort beginnt, wo die Minimal Music aufhört. Mit den repetitiven Primitivismen eines Philip Glass hat Stieblers Musik nichts gemein. Geduldig baut er seine Klangräume auf, hört in Klänge hinein, umkreist sie mikrotonal. Die einsätzigen, selten länger als 20minütigen Stücke entraten jeglicher Rhetorik und gängigen Dramaturgie. Ihm geht es um die »Konzentration auf das Wenige, das wirklich bewältigt und verantwortet werden kann von einem heutigen fragilen Ego«.

Ernstalbrecht Stiebler sagt: »Ich halte reduktive Strategien für unumgänglich.« Der Reichtum des unbegrenzt verfügbaren Materials ist für ihn nur ein scheinbarer, gewissermaßen musikalische Wohlstandsverwahrlosung. Gegen das »Anything goes« setzt er seine reduktiven Verfahren als »permanente Kompositionskritik«. Stiebler machte sich also auf die Suche nach einem Neuland »jenseits aller Tabus einer alten Avantgarde« und wurde so zum Außenseiter in der Neue-Musik-Szene der BRD. Seine Position als Redakteur für Neue Musik beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main, die er von 1969 bis 1995 als Brotberuf innehatte, missbrauchte Stiebler niemals, um seine eigene Karriere als Komponist voranzutreiben. Sie erlaubte ihm allerdings, seinen Interessen zu folgen. Er gründete

in Frankfurt die Konzertreihe »Forum Neue Musik« und war maßgeblich an der Durchsetzung von Komponisten wie Morton Feldman und Giacinto Scelsi in Deutschland beteiligt. Dass ihm die Musik des eigenwilligen Römmer nahe ist, kann nicht verwundern. Ansonsten fand Stiebler Gleichgesinnte hauptsächlich auf der anderen Seite des Atlantiks. Peter Niklas Wilson schrieb einmal von der »Versöhnung europäischen Strukturdenkens mit der amerikanischen Offenheit für den Moment, für das Jetzt«.

Anders als viele seiner US-amerikanischen Kollegen »befreit« Ernstalbrecht Stiebler die Klänge nicht. Seine Stücke sind durchaus konstruiert, wenn sie oft auch mühelos zu fließen scheinen. Ein Stück für Bassflöte solo trägt den Titel »Zeile für Zeile«, auch »... im Klang ...« für Akkordeon solo ist aus 24 strukturell

analogen Zeilen gebaut. Mit dem steigenden Interesse für Komponisten wie John Cage, La Monte Young, Phill Niblock oder Terry Riley in Europa fand auch Stiebler zunehmend Beachtung. Es entstanden Orchesterwerke wie »Unisono diviso« (1999) und »Decrescendo« (2013). Meist komponiert er freilich für kleinere Besetzungen wie Streichtrio oder für Soloinstrumente. In jüngster Zeit überraschte Stiebler, der seit 2016 wieder in seiner Geburtsstadt lebt, am Klavier mit Auftritten und Aufnahmen mit dem Cellisten Tilman Kanitz als Improvisationsduo. Am Karfreitag feiert Ernstalbrecht Stiebler seinen 90. Geburtstag mit einem Konzert im Acker-Stadt-Palast in Berlin. Florian Neuner

■ Geburtstagskonzert Ernstalbrecht Stiebler, Acker-Stadt-Palast, Ackerstr. 169/170, 10115 Berlin, 29. März, 17 Uhr